Presseberichte

Die natürlichen Zufluchtsorte erhalten

Lebensraum und Vorkommen von Schmetterlingen aufgezeigt

Das Jahresprogramm der Naturforschenden Gesellschaft begann mit einem Lichtbildervortrag von Apotheker H. J. Weidemann, Untersiemau bei Coburg, über „Schmetterlinge, ihre Präimaginalstadien und deren Lebensräume im nördlichen Frankenjura". Der Vortragende verstand es meisterhaft mit einer Fülle farbenfroher Bilder den Werdegang der wichtigsten Schmetterlinge des Juragebietes aufzuzeigen. Dabei hob er besonders hervor, daß die Entwicklung vom Ei über die Raupe zur Puppe in artspezifischen Lebensräumen abläuft.

Vor allem sind die Arten an bestimmte Futterpflanzen gebunden, an denen die Eier abgelegt werden und allein von deren Blättern sich die geschlüpften Raupen ernähren können. Der Werdegang bis zum fertigen Schmetterling ist von Art zu Art verschieden. Einige überwintern teils als Ei oder als Puppe, andere als fertiges Insekt.

Als Rahmen für seinen Vortrag hatte der Referent den Ablauf eines Jahres gewählt.

Im Vorfrühling, wenn der Seidelbast, das Leberblümchen und der Märzenbecher blühen, machen auch Zitronenfalter, Tagpfauenauge, Trauermantel und der Kleine Fuchs ihre ersten Ausflüge. Etwas später, wenn die Schlüsselblume und die Frühlingsblatterbse den Lenz ankündigt, fliegt der Nagelfleck in den ersten wärmenden Sonnenstrahlen. Schmücken die leuchtend blaue Akelei, die Karthäusernelke und das stattliche Manns-Knabenkraut die Wiesen, schlüpft der Segelfalter aus der Puppe. Das Männchen zeigt während der Paarungszeit ein besonderes Verhalten, indem es Dolomitgipfel wie den Staffelberg umkreist. Sein Lebensraum ist der Werkkalktrockenrasen, der mit Krüppelschlehen bestanden ist. Die Eier legt er an der Unterseite des Schlehdornblattes über warmem Kalkschotter ab. Der ihm verwandte Schwalbenschwanz benötigt dagegen für seine Eiablage den Silau.

Der Große Eisvogel, einer der farbenprächtigsten Schmetterlinge des nördlichen Frankenjura, legt seine Eier nur an Espen ab. Sehr schöne Aufnahmen hatte hier der Vortragende vom Schlüpfen dieses Falters aus der Puppe.

Färbt der Salbei die Hänge mit seinem charakteristischen Blau, kommt auch die Zeit, wo sich die Hummel- und Skabiosenschwärmer und einige Bläulingsarten in der Sonne tummeln. Zur Blütezeit des herrlichen Türkenbunds und der seltenen Orchidee Weiße Sumpfwurz taucht der prächtige Schillerfalter auf, dessen Brutbiotop die Salweide ist. Mit der Blütezeit der Ästigen Graslilie, des Gelben Fingerhuts und des Kreuzenzians erscheint der wohl charakteristischste Schmetterling des Gebietes, der Apollofalter. Wie dieser, werden alle besonders schönen Tier- und Pflanzenarten leider immer seltener.

Deshalb ist es wichtig, daß ihre wenigen noch erhaltenen natürlichen Zufluchtsorte, wie steinige Jurahänge, möglichst im ursprünglichen Zustand erhalten bleiben.

Auch das Wissen um die Zusammenhänge zwischen Lebensraum und Vorkommen bestimmter Schmetterlingsarten kann ein wichtiger Beitrag zu deren Erhaltung sein.

In der vorangegangenen Mitgliederversammlung wurde die Vorstandschaft wiedergewählt, und zwar Dr. E. Unger als erster Vorsitzender, Dr. J. Jäger als zweiter Vorsitzender, Dr. D. Bösche als Schriftführer, Frau Dr. Fiedler als Kassiererin und Dr. W. Schleicher als Bibliothekar. Der Jahresmindestbeitrag wurde bei 24 DM belassen. Dr. Bö.

Von Pyramiden aus Gestirne beobachtet

Dr. R. Breitinger sprach über „Kalenderbauten in Altamerika"

Von der naturforschenden Gesellschaft sprach Dr. R. Breitinger über „Kalenderbauten in Altamerika". Seit über einem Jahrzehnt hat sich der Referent dem Hobby gewidmet, Baudenkmäler in Altamerika auf ihre Ausrichtung nach dem Stand der Sonne und weiteren Himmelskörpern zu untersuchen. Einleitend erklärte er, daß man die Anlage der Bauten nicht losgelöst vom Weltbild der Bewohner sehen darf, bei denen der Sonnengott und die Mondgöttin als Ursprung aller Lebewesen angesehen wurden.

Neben den steinernen Zeugen existieren noch die Aufzeichnungen der spanischen Chronisten aus der Mythologie dieser Völker. Da jedoch den spanischen Eroberern das Weltbild dieser Kultur weitgehend fremd war, bedürfen diese Quellen der richtigen Interpretation, wozu der Referent auch Originalarbeiten im Urtext studieren mußte. Zur Erklärung der wichtigsten Extremstände von Sonne und Mond im Äquatorialbereich zeigte der Referent ein Modell der Erdbahn innerhalb des Sonnensystems. Wichtigster Sonnenstand ist dabei ihr senkrechter Durchgang, der an allen Kultorten mit einem Fest begangen wurde.

Da der Anbau einer bestimmten Frucht bzw. die Feldbestellung wegen oft nur kurzer Regenzeiten möglichst auf den Tag genau beginnen mußte, war bei allen altamerikanischen Kulturen die Erstellung eines brauchbaren Kalenders eine Lebensnotwendigkeit.

So berichten Chronisten von einem botanischen Kalender, der sich nach der Blütezeit bestimmter Kakteenarten richtete. Daneben existierten jedoch schon früh Kalender, die sich nach dem Sonnen- bzw. Mondstand orientierten. Es hat auch nicht an Versuchen gefehlt Mond- und Sonnenstand in ein einheitliches System zu bringen. Die Hochkulturvölker Mexikos hatten zweifelsohne die besten astronomischen Kenntnisse. Darauf deuten die prächtigen Kalenderbauten hin, von denen der Referent viele Beispiele zeigen konnte. Vor allem die Ausrichtung nach dem Stand der Sonne und anderen Gestirnen läßt auf einen hochentwickelten Stand der Astronomie schließen.

Die hohen Pyramidenbauten wurden nur deshalb errichtet, um für astronomische Beobachtungen Standorte über den Gipfeln des Urwaldes zu haben.

Daß sich auch im alten Peru bzw. im Inkareich eine Kalenderbauarchitektur entwickelt hat, davon konnte der Referent gleichfalls anhand vieler Beispiele berichten. Bemerkenswert ist auch hier die Ausrichtung nach dem Sonnenstand in Ost-West-Richtung. Den Mittelpunkt des alten Inkareiches bildete die Hauptstadt Cuzco, deren Grundriß die Gestalt eines Puma hat. Heute liegen acht christliche Kirchen auf einer Ost-West-Achse und es ist sicher, daß sie an Orten alter peruanischer Kultstätten stehen. Somit ist hier die gesamte Stadt auf den Sonnenstand ausgerichtet gewesen. Bewundernswert sind die vielen steinernen Zeugen aus jener Zeit, vor allem die mächtigen Mauern aus polygonalen Steinen, die zueinander fugenlos passend gefertigt waren. Nach allen 4 Himmelsrichtungen führen noch heute die alten Reichsstraßen heraus. Von hieraus erreichten Botschaften innerhalb von 10 Tagen jeden Punkt des in Nord-Süd-Ausdehnung über 3000 km messenden Reiches über ein System von Stationen, die mit Botenläufern besetzt waren. Dr. Bö

Neue Konzepte erst in den 90er Jahren

Vertreter des VW-Werkes referierte bei der Naturforschenden Gesellschaft

Vor nur wenigen Zuhörern sprach bei der Naturforschenden Gesellschaft Dipl.-Ing. R. Schmidt, Volkswagenwerk AG., Wolfsburg, über das Thema: „Das Automobil in den nächsten beiden Jahrzehnten". Der Referent stellte die Prognosen der Automobilhersteller vor, wonach auch noch im Jahre 2000 das Auto mit Verbrennungsmotor das wichtigste Verkehrsmittel sein wird.

Im folgenden die Ausführungen des Referenten in Kurzfassung: „Die Zahl der zugelassenen Autos und Kombiwagen wird sich in der Bundesrepublik bis zum Jahre 2000 von jetzt 23 auf 25 Millionen erhöhen. In der gleichen Zeit wird sich jedoch der Automobilbestand in vielen Teilen der Welt verdoppeln. Der Jahresbedarf an Neuwagen in der Bundesrepublik beläuft sich zur Zeit auf 2,7 Millionen, der VW-Konzern rechnet mit einer Steigerungsrate ihrer Produktion von ca. drei Prozent jährich."

In einer Übersicht zeigte der Referent den Zeitbedarf für die Erstellung eines neuen Modells auf und nannte hierbei für Vorentwicklung ein bis drei Jahre, für Entwicklung vier bis fünf Jahre, für Serienproduktion sechs bis acht Jahre. Das hieße, wesentliche technische Ideen von heute könnten erst Anfang der 90er Jahre verwirklicht werden.

„Bei einer mittleren Lebensdauer eines Autos von zwölf Jahren", so Schmidt weiter — „sind diese dann auch noch über das Jahr 2000 hinaus im Verkehr. Auch von dieser Warte her läßt sich abschätzen, daß bis zum Jahre 2000 noch keine revolutionäre Umstellung bei den Straßenfahrzeugen zu erwarten ist.

Wesentliche Faktoren, die bisher den Automobilbau beeinflußt haben, sind der Geschmack der Käufer, die gesetzlichen Bestimmungen zur Verkehrssicherheit und Umweltschutz und nicht zuletzt die internationale Wettbewerbssituation. Letztere wird in den nächsten Jahren verstärkt den Automobilbau prägen.

Neben laufenden Verbesserungen auf dem Gebiet der Verkehrssicherheit wird eine vorrangige Aufgabe die Senkung des Kraftstoffverbrauchs sein. Dabei ist jedoch daran zu denken, daß Fahrleistung, Raumangebot und Nutzlast, Fahrkomfort und Gebrauchswert in einem ausgewogenen Verhältnis erhalten bleiben müssen.

Die Wege, die zu einer Senkung des Kraftstoffverbrauchs führen, sind die Verringerung des Luftwiderstandes, die Verminderung des Gewichtes und die Verbesserung des Wirkungsgrades und Bereich Motor und Getriebe.

Die größte Einsparung läßt sich durch Verringerung des Luftwiderstandes erzielen. Allerdings wird sich dann der Käufer langsam an die neuen Formen gewöhnen müssen. Die aerodynamisch günstigste ist die Tropfenform, d. h., je tropfenähnlicher eine Karosserie gebaut ist, desto geringer ist ihr Luftwiderstand".

Anhand eines Diagramms, Motordrehzahl gegen Motorleistung mit Linien gleichen Kraftstoffdurchsatzes, erklärte Dipl.-Ing. Schmidt die sparsamste Fahrweise. Sie liege in der Nähe der Vollastlinie, d. h., ein Motor arbeitet am sparsamsten, wenn er mit ca. dreiviertel Vollgas mit möglichst hohem Gang gefahren werde.

Abschließend erklärte der Referent, daß Verbrauchszahlen von sieben Liter Benzin bzw. fünf bis sechs Liter Dieselkraftstoff pro 100 km als Normverbrauch zu verwirklichen seien.

Dr. Bö.

Gletscherhahnenfuß hält Höhenrekord

Naturforschende Gesellschaft sah Alpenblumen „unterm Rosengarten"

Wie schon vor einigen Jahren konnte der bekannte Botaniker und Fotograf H. Schmidt aus Nürnberg auch dieses Mal die Zuhörer bei der Naturforschenden Gesellschaft mit seinen ausgezeichneten Farbbildern begeistern. Unter dem Thema „Alpenblumen unterm Rosengarten" gab er einen wunderschönen Einblick in die Blütenpracht, die dieses herrliche Fleckchen Erde hervorbringt, indem er mit seiner Kamera von den geschützten Tallagen bis hinauf in die unwirtliche Gletscherregion wanderte.

Mit einem kurzen Streifzug durch Brixen mit seiner ehrwürdigen Kathedrale und malerischem Kreuzgang begann der Reigen der prächtigen Aufnahmen. Vor dem majestätischen Langkofel als Hintergrund leuchteten die Wiesen im Gelbaspekt mit Ferkelkraut, Bergpippau, Brillenschötchen und der immer seltener werdenden Trollblume. Der echte Alpenklee, die Akeleiblättrige Wiesenraute und das prächtige Kohlrösl erbrachten im Gegensatz hierzu einen Rotaspekt auf der Seiseralm. In der Waldregion leuchtete das Blau der Alpenwaldrebe und des Waldstorchenschnabels und vor der Kulisse der Sella-Gruppe standen Prachtexemplare des Weißen Germers, des Bärenklaus und des Hahnenfußblättrigen Eisenhuts.

Wie ein Flammenmeer sah ein riesiger Bestand von Feuerlilien vor der Geisler-Gruppe aus.

Nahaufnahmen zeigten dichtgedrängte Blüten des tiefblauen Frühlingsenzians mit Mehlprimeln und eine wunderschöne Gruppe der Schwefelgelben Anemone.

Im Höhersteigen nahm er immer neue Eindrücke von Pflanzengesellschaften auf. Dort, wo nur noch das Kopfgras auf steinigen Flächen gedeiht, ducken sich prächtige Polsterpflanzen, wie der Moschussteinbrech, der Felsen-Ehrenpreis und die weißen Polster des Stengellosen Leinkrautes. Noch höher hinauf, in den Schutthängen, bedarf es schon des besonderen Spürsinns von Schmidt, hier noch den Rätischen Alpenmohn, den Fetthennensteinbrech und das Alpenglöckchen aufzuspüren. In den noch höher liegenden Felsspalten senkrecht aufragender Kalkfelsen schauten kleine blaue Bündel der Dolomitenglockenblume hervor, und der Anblick des Schweizer Mannsschild und der Schopfichen Teufelskralle ließ das Herz eines jeden Botanikers höher schlagen.

Den Höhenrekord aller Blütenpflanzen hält mit über 4000 Metern der Gletscherhahnenfuß,

wo außerdem nur noch Flechten, wie die Prachtflechte und der Dolomiten-Streifenfarn gedeihen. Abschließend wanderte der Referent den Bindelweg entlang. In diesem Gebiet hat Eruptivgestein den Dolomit durchbrochen. Auf dem schwarzen Lavaboden leuchtete ein blauer Teppich des Himmelsherold vor dem Hintergrund der hoch aufragenden Gipfel der Sella-Gruppe und des Langkofels. Dr. Bö.

Entstehung der Rhön nachgegangen

Exkursion der Naturforschenden Gesellschaft — Einzigartige Landschaft

Die Sommerexkursion der Naturforschenden Gesellschaft Bamberg führte per Bus in die Rhön, um unter sachkundiger Leitung die Besonderheiten dieser einzigartigen Landschaft kennenzulernen. Als Experte hatte Oberstudienrat Kramm aus Fulda, der ab Bischofsheim die Führung übernahm, vier Wanderwege in charakteristischen Gegenden ausgesucht.

Einleitend gab er einen Überblick über die geologische Entstehung der Rhön, bei der die Schichten der Triaszeit in der Zeit des Miozäns vor etwa 18 Millionen Jahren von Lavaschloten durchdrungen wurden. Vielerorts breitete sich die Lava in Lockergestein flächenhaft aus. Die Tatsache, daß heute ca. 90 Prozent der Fläche der Langen Rhön mit vulkanischem Gestein bedeckt ist, ist nach Kramms Ausführungen die Folge davon, daß das darüberliegende weichere Gestein abgetragen worden ist, während die verwitterungsbeständigen Lavaschichten erhalten blieben.

Auf dem geologischen Lehrpfad am Bauersberg stand, neben den hier vorkommenden vulkanischen Ablagerungen, die Besichtigung der Braunkohleschichten im Vordergrund. Wie Kramm zu berichten wußte, sind sie aus Ablagerungen von Pflanzenresten, die sich bei der Verlandung von Süßwasserseen vor etwa 20 Millionen Jahren abgesetzt haben, entstanden.

Sie stehen heute als 60 bis 70 Zentimeter starke Flöze an. Dort, so Kramm weiter, wo die Braunkohle mit heißen Lavaströmen in Kontakt gekommen ist, wurde sie durch Druck und Hitze zu einer anthrazitähnlichen Glanzkohle umgewandelt. 1954 habe man den Abbau der relativ minderwertigen Kohle eingestellt.

Bei der Weiterfahrt auf der Hochrhönstraße über das Hochplateau der Rhön erklärte Kramm, daß hier in den 30er Jahren durch den Reichsarbeitsdienst ausgedehnte Flächen mit Fichten aufgeforstet wurden. Der ursprüngliche Bewuchs habe sich aus Buchenmischwald zusammengesetzt, der im Mittelalter zur Holzkohlegewinnung abgeholzt wurde. Anschließend diente das Land zum Haferanbau.

Seit der Klimaverschlechterung im 14. Jahrhundert, die keinen Haferanbau mehr zuließ, verwandelte sich das Gebiet in eine Mattenregion und wird heute als Gras- und Weideland genutzt.

Ein Rundwanderweg führte die Teilnehmer um den Gangolfsberg. Am sog. Teufelskeller war ein Teil der Förderröhre des Lavaflusses aus der Tiefe zu sehen.

Ein weiterer Rundweg der Exkursion ging durch das „Schwarze Moor", eines der wenigen noch wachsenden Moore in Deutschland. Die Torfschicht ist hier drei bis sechs Meter stark und seit der letzten Eiszeit entstanden.

Vor allem die Botaniker unter den Teilnehmern konnten Seltenheiten, wie den rundblättrigen Sonnentau, das Wollgras und die Moosbeere bewundern. Den Abschluß bildete eine Fahrt auf die Wasserkuppe und von dort talwärts zum Gukaisee Dr. Bö.

Oft mehr Arten gefunden, als erwartet

Botanische Exkursionen der VHS fanden ein lebhaftes Interesse

Regen Zuspruch hatten auch in diesem Jahr die von StD. J. Beßlein in bewährter Weise vorbereiteten und geführten Botanischen Exkursionen der VHS gefunden. Zahlreiche botanisch interessante Gebiete wurden aufgesucht und dort oft mehr Arten gefunden, als nach langjähriger Erfahrung zu erwarten war. Besonderen Wert legte Beßlein darauf, charakteristische Pflanzengesellschaften zu studieren und ihren Standort unter dem Aspekt der Bodenbeschaffenheit und des Kleinklimas einzuordnen. Aber auch die Veränderung von Standorten seltener Arten bot oft „vor Ort" Anlaß zu Diskussionen über die Ursachen. Allgemein wurde ein Rückgang der Artenvielfalt, insbesondere der schützenswerten Arten, durch Intensivdüngung festgestellt.

Zu Beginn jeder Wanderung erklärte Beßlein den geologischen Aufbau des Gebietes anschaulich, gab einen Überblick über die Besiedlungsgeschichte und ging auf die Entstehung der Ortschaften und die Herkunft ihrer Bewohner ein. Neben Flora, Geologie und Geschichte wurden auch die Raritäten aus der Fauna nicht vergessen. Vor allem seltene Schmetterlinge, aber auch Amphibien wurden aufgespürt.

Von den fünf Exkursionen führten drei in den Jura und zwei in das Keupergebiet.

Als Mitte Mai das Kleinziegenfelder Tal, die Weihersmühle und die angrenzenden Höhen durchwandert wurden, herrschten dort noch die Frühjahrsblumen vor. An der von der ergiebigen Karstquelle gespeisten Weismain standen große Bestände von Sumpfdotterblumen. Die steilen Hügel oberhalb von Kleinziegenfeld sind ein charakteristisches Beispiel für die Wacholderheide mit Trockrasenflora. Harte Gräser wie das Blaue Stahlgras und wärmeliebende Pflanzen wie der Weiße Mauerpfeffer und die Zypressenwolfsmilch und als Frühjahrsblüher das Berghellerkraut waren hier anzutreffen. In den angrenzenden bewaldeten Hügeln wurden der Tannenbärlapp und der Quirlblättrige Salomonsiegel aufgespürt.

Mitte Juni war das Weihergebiet der Gredelmark das Ziel. Das Landschaftsbild wird durch Karpfenweiher beherrscht, deren Anlage durch tonige, wasserundurchlässige Schichten der Keuperformation ermöglicht wird. Die Registrierung einer Fülle von Sumpf- und Wasserpflanzen an den Teichen und den Vertretern der Silbergrasflora auf Sanddünen aus eiszeitlichem Flugsand war die Ausbeute dieses Tages.

In der Nähe des Hofweihers war eine Baumgruppe von Traubenkirschen derart von einer Gespinstmotte befallen, daß nicht nur die Bäume völlig kahl gefressen, sondern auch mit Gespinst total überzogen waren, das sich vom Stamm wie eine Folie abziehen ließ.

Die Exkursion zum Staffelberg mußte auf den 20. Juni verlegt werden. Zu dieser Zeit beherbergte der Elsbeerenhorizont schon eine andere Pflanzengesellschaft mit ansehnlichen Arten wie Türkenbund, Schwalbenwurz und Gelber Eisenhut. An einem eng begrenzten Standort in den Spalten der Dolomitfelsen des Staffelberges konnten die Teilnehmer die botanischen Kostbarkeiten Blasser Lerchensporn, die Turm- und Sandschaumkresse und das seltene Rispengras bewundern.

Vielfältig waren die Pflanzengesellschaften, die bei der Exkursion im Naturpark Haßberge studiert wurden.

Auf einem Höhenweg wurden die Rauhe- und Heidenelke gefunden. Unermütliche Späher fanden auch den bestandsgefährdeten Steinkrebs und eine Anzahl Feuersalamanderlarven in einem noch sauberen Bächlein. Die Abschlußtour führte über den bekannten Kordigast. Neben botanischen Sonderheiten wie Zwergmispel und Filzrose konnten sich die Teilnehmer an einer Reihe prächtiger Schmetterlingsarten, so Schillerfalter, Eisvogel, Schwalbenschwanz und Kaisermantel, erfreuen. Dr. Bö.

Vor der Naturforschenden Gesellschaft die Möglichkeiten der Meteorologie geschildert

Wetterprognose für zehn Tage bald möglich

Die derzeitige Drei-Tages-Prognose des Wetterdienstes hat eine „Trefferquote" von 75 Prozent

Vor der Naturforschenden Gesellschaft sprach der Dipl.-Meteorologe K. E. Puls vom Deutschen Wetterdienst Bonn über das Thema „Märchen und Wahrheit vom Wetter". In einem zweiteiligen Vortrag analysierte der Referent zunächst den Ursprung und den Wahrheitsgehalt von Volksglauben und Bauernweistümern vom Wetter und verglich beide anschließend mit den neuesten Erkenntnissen der modernen Meteorologie.

Bauernregeln, wie z. B. „Lichtmeß im Klee, Ostern im Schnee" sind uns in großer Anzahl seit Generationen überliefert. Sie sind irgendwann einmal aus Beobachtungen gewisser Gesetzmäßigkeiten im Witterungsverlauf eines längeren Zeitabschnitts aufgestellt worden. Die älteste bekannte Sammlung solcher Bauernregeln ist uns durch den griechischen Philosophen Aristoteles aus dem Jahre 350 v. Chr. in seinem Buch „Meteorologica" überliefert.

Eine systematische Überprüfung der bei uns bekannten Bauernregeln ergab, daß ihre Aussagekraft relativ gerng ist. Bei der Mehrzahl konnte überhaupt kein sinnvoller Zusammenhang mit einem möglichen Witterungsablauf erkannt werden und einige widersprechen sich sogar.

Eine wesentliche Ursache hierfür können Fehler bei der Überlieferung im Laufe der Jahrhunderte durch Mundartverschiebungen, Kriege, Umsiedlung oder auch Klimaänderung sein.

Brauchbare Aussagen der Bauernregeln beschränken sich hauptsächlich auf Zusammenhänge zwischen Witterungsverlauf und Ernteaussichten und die sog. Lostage, wie z. B. ein möglicher Wetterumschlag Anfang Juli, der aber nicht an Siebenschläfer beginnen muß. Absolut falsch sind dagegen die Versuche, Wettervorhersagen nach dem Hundertjährigen Kalender treffen zu wollen. Verfolgt man den geschichtlichen Werdegang des Kalenders, so berichtete Puls, so stößt man auf den Arzt C. Hellwig aus Erfurt, der genaue Wetteraufzeichnungen des Abtes Mauritius Knauer aus Klosterlangheim aus den Jahren 1652–1658 in fälschlicher Weise interpretiert hat. Er konstruierte daraus eine nach heutigem Wissen völlig unsinnige Wettervorhersage für die Jahre 1801–1900.

Aber auch alle Versuche, einen Einfluß des Mondes auf das Wetter zu finden, sind bisher gescheitert. Bestände ein Zusammenhang zwischen Mondwechsel und Wetterwechsel, müßte sich das Wetter bei Mondwechsel an jedem Ort der Erde innerhalb eines einzigen Tages ändern, was bei großräumiger Wetterlage ganz unmöglich ist.

Abschließend erklärte Puls zu dem ersten Teil seines Vortrages, daß auch die moderne Wettervorhersage brennend daran interessiert sei, alle Erkenntnismöglichkeiten über das Wetter zu verwerten, auch z. B. ein Wahrnehmungsvermögen von Tieren, z. B. Zugvögeln, für bedrohliche Unwetter.

Im zweiten Teil seines Vortrages ging Puls auf die moderne Wettervorhersage ein. Sie beruht auf einer Datenerfassung, die durch ein enges Netz von Stationen gewonnen wird. Es sind neben den Wetterstationen vor allem Ballons, Flugzeuge, Schiffe und seit 1960 auch Wettersatelliten.

Über Funk werden die Daten in einer Wetterzentrale gesammelt und zu einer Wetterkarte zusammengestellt. Hierbei werden für verschiedene Höhenlagen sog. isohyptische Karten gezeichnet.

Hieraus wurde im Jahre 1950 nach der synoptischen Methode eine 24stündige Wettervorhersage mit einer Trefferquote von ca. 80 % erreicht.

Die neueste Wettervorhersage arbeitet nach der numerischen Methode, bei der die atmosphärischen Prozesse mit komplizierten mathematisch-physikalischen Formeln, sog. Bewegungsgleichungen in schnellen Computern berechnet werden. Die Daten dafür liefern neben den schon genannten Wetterstationen vor allem die Wettersatelliten. Die Trefferquote beträgt für die 24stündige Vorhersage 87 %. Außerdem erzielt die Methode eine Drei-Tage-Prognose mit 75 % Wahrscheinlichkeit. Bis 1990 soll eine Zehn-Tage-Prognose möglich sein. Dr. Bö.

Noch Oasen unberührter Natur

Vortrag über Nationalparks Ostafrikas bei der Naturforschenden Gesellschaft

Über die Nationalparks Ostafrikas berichtete J. Paris aus Trieb/Lichtenfels vor der Naturforschenden Gesellschaft Bamberg. Die bezüglich ihrer Größe und des Artenreichtums einmaligen Tierreservate sind immer wieder ein lohnendes Objekt für eine Fotosafari. Aber nicht nur die Pracht dieser letzten Oasen unberührter Natur sprach der Referent an, sondern er wies auch eindringlich darauf hin, wie gefährdet der Fortbestand dieser Gebiete ist.

Vor allem die politische Instabilität in dieser Region und die unvorstellbare Armut der Bewohner rings um die Reservate hat zur Folge, daß die getroffenen Schutzmaßnahmen, vor allem bei kriegerischen Auseinandersetzungen, häufig außer Acht gelassen werden. Anhand einer Fülle ausgezeichneter Farbdias begann der Referent mit seiner Rundreise im Arusha-Park, wo in Feuchtgebieten der Ellipsenwasserbock noch in Rudeln vorkommt. Artenreich ist hier auch die Vogelwelt, neben Sattelstorch, Löffler und Stelzenläufern lebt hier einer der schönsten afrikanischen Vögel, der Schreiseeadler, mit seinem schwarzweißen Federkleid.

Der Tarangire-Nationalpark hat die Größe Oberfrankens, die hier ursprünglich ansässige Massalbevölkerung wurde ausgesiedelt.

Wegen der Größe des Gebietes leben hier vor allem Großtiere wie Elefanten, Löwen und große Herden von Büffeln, Antilopen und Gazellen. Über eine Begegnung mit einem Elefanten konnte der Referent in Wort und Bild mit dem Ergebnis berichten, daß der Elefant schließlich seinen Landrover in den Straßengraben schob. Der Manyara-Park, am afrikanischen Graben gelegen, beherbergt am Lake Manyara die ganze Pracht der afrikanischen Vogelwelt mit Nimmersatt, Flamingos, Schlangenhalsvögeln und Kormoranen. Besonders artenreich ist hier der tropische Wald. Der eigenartigste Baum ist der Leberwurstbaum mit wurstartigen Früchten an langen Stielen.

Ein großes Problem ist die Überhandnahme der Elefanten, die in der Trockenzeit bei der Suche nach Wasser zahlreiche Baumstämme aufreißen.

Ein eigenartiges Verhalten zeigen auch die Löwen, die als sog. Baumlöwen faul im Geäst großer Bäume liegen. Über den Ngorongoro Krater, das einmalige Großtierreservat, das wegen seiner Steilhänge wie ein zoologischer Garten mit natürlichen Mauern wirkt, führte die Reise durch die Serengeti, die so groß wie Schleswig-Holstein ist. Herden von Gnus und Zebras beherrschen hier das Bild, die ständig von versteckt liegenden Raubtieren, wie Löwen beobachtet werden. An der Grenze zu Mocambique besuchte der Referent noch den 30 000 Quadratkilometer großen Selous-Nationalpark, der wegen seiner ausgedehnten Flächen unberührter Natur bekannt ist. In den Gewässern tummeln sich noch große Scharen Flußpferde und Krokodile sonnen sich auf Sandbänken. Über den Ruaha-Park führte die Route zurück nach Daressalam. Dr. Bö.

Dr. Reichel sprach in Bamberg über „Naturschutzprobleme in Oberfranken"

Besonders im Straßenbau „wird viel gesündigt"

Nur 0,07 Prozent des Regierungsbezirkes Naturschutzgebiet – „Vieles liegt im argen"

Vor der Naturforschenden Gesellschaft Bamberg sprach Dr. D. Reichel, Regierung von Oberfranken, Bayreuth, zum Thema „Naturschutzprobleme in Oberfranken". Der Referent konnte aus der Fülle der anstehenden Naturschutzprobleme nur eine Auswahl erläutern und belegte sie mit umfangreichem Bildmaterial. Eingangs beklagte er, daß die Erfolgsquote des Naturschutzes nur bei etwa fünf Prozent liege. Bilder einer idyllischen Landschaft, wie sie weite Teile Oberfrankens zeigen, dürften nicht darüber hinwegtäuschen, daß auch in diesem Regierungsbezirk vieles im argen liege und im Sinne eines zeitgemäßen Naturschutzes viel zu wenig getan werde.

Zur Abgrenzung des Aufgabenbereichs des Naturschutzes sei etwas vorweggenommen, was in der anschließenden lebhaften Diskussion klar zum Ausdruck kam: in der Region ist all das schützenswert, was sich in der Pflanzen- und Tierwelt trotz des jahrhundertelangen Eingriffs des Menschen erhalten hat und erst jetzt durch die Technisierung des Jahrhunderts bedroht ist. Dasselbe gilt auch für das Landschaftsbild und für naturnahe Regionen, wie z. B. Feuchtgebiete und Felslandschaften.

Ein zeitgemäßer Naturschutz muß dabei jedoch immer die Belange der Land- und Forstwirtschaft und der Industrie mit einbeziehen.

Der Referent erläuterte dieses in anschaulicher Weise an zahlreichen Beispielen. So müßten Sandgruben nicht landschaftszerstörend wirken, wenn die ausgeräumten Zonen für eine Wiederbegrünung hergerichtet werden.

Selbst Steilhänge könnten sich dann harmonisch in die Landschaft einfügen und sogar Brutstätten für seltene Vogelarten, wie Uferschwalbe und Eisvogel bieten.

In gleicher Weise könnten aufgelassene Steinbrüche wieder Bestandteil einer naturnahen Landschaft werden. Leider dienten, so Reichel, Steinbrüche oft als wilde Mülldeponien, wodurch eine Wiedereingliederung in die natürliche Umgebung auf Dauer verhindert werde. Auch das Unwesen des Auffüllens natürlicher Senken und Feuchtgebieten mit Unrat aller Art schädige die Umwelt stark, auch wenn das Gebiet nachher mit Humus zur Wiederbegrünung abgedeckt werde. Oft gingen nämlich hierbei seltene Pflanzengesellschaften für immer verloren.

Auch bei den Kiesgruben des Maintals sind die Meinungen über die Nutzung recht gegensätzlich.

Aus der Planung mit dem Ziel uferbegrünte Zufluchtsorte für allerlei Wasserbewohner zu schaffen, würden, so klagte Reichel, oft Freizeitbassins mit kahlen Ufern für den Wassersport.

Auch die naturzerstörende und in vielen Fällen gesetzwidrige Bebauung prangerte Reichel an. Viel gesündigt werde im Straßenbau, wobei häufig auf schützenswerte Biotope keine Rücksicht genommen werde, obwohl Naturschutzverbände brauchbare Alternativen erarbeitet hätten. Andererseits werde durch Anpflanzung biotopfremder Holzgewächse die natürliche Einbindung der Straßen verhindert.

Den Komplex gesetzwidriger Bebauung konnte der Referent mit zahlreichen Beispielen belegen.

Man sah eine Reihe von nichtgenehmigten Bauten an Teichen und Waldrändern, sogar die Anlage ganzer Siedlungen, die gegen das Bundesbaugesetz verstoßen.

Auch die Flurbereinigung wurde kritisiert. Die Notwendigkeit einer Zusammenlegung von Äckern zur großflächigen Bearbeitung mit Maschinen sei zwar unbestritten, doch würden darüber hinaus Hecken an Wegen und kleine Gehölze beseitigt, die hätten erhalten werden können.

Viele Probleme bereitet dem Naturschutz die Erhaltung eines naturnahen Zustandes in Fließgewässern und Teichen. Bei den Flüssen und Bächen ist es neben dem gewaltigen Abwasserproblem auch die Verunreinigung durch Müll, vor allem durch Sperrmüll.

Fischteiche, so Reichel, würden oft rücksichtslos durch Räumfahrzeuge ausgeschoben. Dabei ließen sich durchaus die Interessen der Fischzüchter mit einem natürlichen Bewuchs eines Schilfsaumes und einem Seerosenbestand vereinen.

Der größte Einfluß auf die Natur geht zweifelsohne von der Land- und Forstwirtschaft aus.

Ein geringst möglichster Einsatz an Schädlingsbekämpfungsmitteln müßte hier nach Ansicht von Reichel immer oberstes Gebot sein.

Auch das verbotene Abbrennen von Ackerrändern sollte ganz der Vergangenheit angehören.

Bei der Forstwirtschaft bemängelte Reichel vor allem die Aufforstung mit reinen Fichtenbeständen, die in manchen Regionen fast 100 Prozent erreicht habe.

Abschließend berichtete der Referent, daß nur 0,07 Prozent der Fläche Oberfrankens zum Naturschutzgebiet erklärt seien. Dr. Bö.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Bericht der naturforschenden Gesellschaft Bamberg

Jahr/Year: 1982

Band/Volume: 57

Autor(en)/Author(s): Anonymus

Artikel/Article: Presseberichte 1-9